Der Geist

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
14. Mai
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der Geist.

Ein Pfingstgedicht von Ernst Oser.

Der Geist, der dort zu seinen Jüngern kam
Nach einer Zeit des Schreckens und des Grauens,
Der sie emporhob aus des Zweifels Gram
Zum hellen Licht des Hoffens und Vertrauens,
Lebt er noch heute, des Erlösers Geist?
Zeigt er zu Pfingsten uns ein neues Walten?
Gibt er uns Mut, der nach dem Ziele weist,
Aus Weltverwirrung Neues zu gestalten?
Er lebt! In Tausenden fließt warmes Blut
Und schlägt ein Herz dem Guten und dem Schönen,
Läßt Mitleid fühlen für das Lebensgut
Des Nächsten, und läßt laut ertönen
Das Hohelied der Liebe, voll und rein,
Auf daß sein Echo dringe in die Weiten,
In fernste Welten, vielen falschen Schein
Zu roden unter irdischen Gezelten.

Und doch ... der grimme Ruf des Aufruhrs gellt
Mit heißem Locken durch der Städte Gassen.
Des bösen Geistes fahler Blitz zerspellt
Wahres und tiefes in den feilen Massen.
Gottlos zu sein heißt dort: Errungenschaft!
Dem Tand zu fröhnen hier: das neue Leben!
Hier hohle Reden statt Vollbringenskraft,
Dort niederreißen statt emporzuheben ...

Erwache, Welt! dein heil'ges Pfingsten kommt!
Bereite seinem Geist die Wohnstatt wieder!
Betritt den Weg, der hoch und niedrig frommt!
Blaut doch ein Himmel auf die Erde nieder,
Zu dem Jahrtausende man aufgeschaut
Aus Krieg und Kampf, aus Darben und aus Sorgen,
Und wo ein aufrecht Hoffen neu gebaut,
Erstund aus Nacht ein segensheitrer Morgen!
Komm', guter Geist, auch unsre Heimat will
Behüten dich vor allen feilen Schergen!
Stark, fromm und recht und im Erdulden still,
Will sie dich als ihr schönstes Kleinod bergen!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 2

Der Stationsdiener nahm ihm das Billett so gleichmütig ab wie dem andern Fahrgaste, dem Oekonomen Schöttl, der eine vierzinkige Gabel und eine mit Papier umhüllte Sense trug zum Zeichen, daß er nicht bloß so oder zum Vergnügen verreist gewesen sei.

Der Fremde ging auf der staubigen Straße in den Ort, und da er den weit ausladenden Schild sah, hielt er beim Gasthofe zur Post an.

Das Haus war wie ausgestorben; Knechte, Mägde und der Posthalter selbst waren auf dem Felde.

Als sich niemand sehen ließ, stellte der Fremde etwas unmutig seinen Koffer im Torgange nieder, rief ein paarmal: „He! Was is denn? He!" pfiff und schüttelte ärgerlich den Kopf.

Endlich öffnete er eine Türe, die in die Gaststube führte. Die Stube war leer, und es roch etwas säuerlich nach Bier.

Als der Fremde hinter den Verschlag schaute, wo der Bierbanzen stand, flog summend eine Schar Fliegen auf, die in einem kupfernen Nößel Bierreste gefunden hatten.

Der Mann pfiff wieder. Niemand gab Antwort.

Nun schaute er durch ein Schiebefenster in die Küche und sah zwei Weibspersonen neben dem Herd sitzen. Die eine stocherte mit einer Haarnadel in ihren Zähnen herum und schien die Kellnerin zu sein.

Die andere saß mit verschränkten Armen behaglich zurückgelehnt; die aufgekrämpelten Aermel und eine weiße Schürze ließen in ihr die Köchin erkennen.

Der Fremde klopfte ärgerlich ans Fenster, schob es in die Höhe und rief:

„Ja ... Herrgott ... was is denn eigentlich? Is denn in der Kalupp'n gar koa Bedienung vorhand'n?"

Die Kellnerin stand langsam auf, steckte die Haarnadel in den Zopf und fragte gleichmütig:

„Was schaffen S'?"